

Neue Zeitschrift
für Sozialforschung, 02—2021

West — End

Pornografie.
(Un-)Sittlichkeit und Geschlecht

Über die Logik von Reformen
des Kapitalismus — Zur gesellschaftlichen Lage
der Lyrik. Oder: Die eingerannte Tür
der Theorie — Die Kameradschaft der »kleinen
Kampfgemeinschaft«. Zur Soziologie eines
militärischen Mythos

IfS

campus

Hubertus Buchstein

Gegenläufige Rezeptionspolitiken. Zur Korrespondenz Otto Kirchheimer – Carl Schmitt 1952 bis 1961

In der wissenschaftsgeschichtlichen Literatur erfährt das Werk von Otto Kirchheimer (1905–1965) drei große Zuschreibungen. Je nachdem, wie stark jeweils die Bedeutung einer dieser Zuschreibungen herausgehoben wird, changiert der interpretatorische Fokus in der Sekundärliteratur auf Kirchheimers Œuvre. So gilt Kirchheimer zum einen als origineller junger Rechts- und Verfassungstheoretiker auf dem linken Flügel der Weimarer Sozialdemokratie. Des Weiteren wird er als Vertreter des politikwissenschaftlichen Flügels der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule und als von Michel Foucault wiederentdeckter Kritischer Kriminologe gewürdigt. Last but not least findet Kirchheimers Name regelmäßig im Zusammenhang mit den vielfältigen Rezeptionen der Schriften von Carl Schmitt (1888–1985) Erwähnung und hat ihn zu einer Art Paten des heutigen Links-Schmittianismus werden lassen (Mehring 2018: 121; Kervégan 2019: 58).

Diese dritte Zuschreibung hat sich in den vergangenen Jahren sogar noch verstärkt. Sie speist sich zum einen aus der biografischen Tatsache, dass Kirchheimer bei Schmitt studiert hat und von ihm auch promoviert worden ist. Zum anderen begründet sie sich aus der Beobachtung, dass der junge Kirchheimer in einigen seiner kritischen Auseinandersetzungen mit der Weimarer Verfassung auf zentrale Begriffe und theoretische Kategorien zurückgriff, die er dem Werk Schmitts entnommen und gleichsam für linkes politisches Denken umgepolt hatte. Es verwundert also nicht, wenn Kirchheimer im Kreis der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule mehr noch als Franz L. Neumann und Walter Benjamin das Label des Links-Schmittianers anhaftet.

Die reichhaltige Sekundärliteratur zu Kirchheimer und Schmitt ist mit positiven Beschreibungen ihres Verhältnisses gefüllt, in denen selbst die politischen Brüche der Jahre 1933 und 1945 kaum eine Rolle zu spielen scheinen. Es ist bemerkenswert, wie leichthändig dabei auch von Autoren aus der politischen Linken diese Brüche überspielt werden. Jürgen Seifert sprach beispielsweise auch für die Zeit nach 1945 von anhaltend guten persönlichen Kontakten zwischen Schmitt und Kirchheimer und meinte darin einen eindrucklichen

Beleg dafür zu erkennen, dass »die Ablehnung von Positionen nicht persönliche Feindschaft bedeuten mußte« (Seifert 1985: 199). Gary S. Ulmen, Herausgeber der (damals) linken Theoriezeitschrift *Telos*, äußerte unter Bezugnahme auf einige Arbeiten Kirchheimers nach 1945: »There has been an important Jewish reception of Schmitt [...] let's face it: Critical Theory makes strange bedfellows« (zit. in: Zwarg 2017: 368). Kirchheimer wurde zu einer Art rezeptionspolitischen Schleuse, durch die in der Folge auch das Werk von Schmitt verstärkt in den Aufmerksamkeitshorizont dezidiert linker politischer Theoretiker und Theoretikerinnen geraten konnte.

Linke und rechte Legendenbildungen

Mehrfach findet sich als Beleg für das angeblich fortdauernd gute Verhältnis die als gesichert geltende Behauptung, es sei auch nach 1945 zu einer ganzen Reihe von Besuchen Kirchheimers bei Schmitt in Plettenberg gekommen. Adorno zeigte sich nach der Erinnerung von Leo Löwenthal ihm gegenüber regelrecht empört darüber, dass Kirchheimer mehrmals zu Besuch bei Schmitt gewesen sei und ihn offenbar immer noch oder schon wieder wertschätze.¹ Joseph Bendersky berichtet in diesem Zusammenhang von einem »return« Kirchheimers zu Schmitt, der 1947 begonnen habe (Bendersky 2016: 137). Von einer Mehrzahl solcher Besuche nach 1945 sprechen auch gute Kenner des Werks von Schmitt und der Schmitt-Apologie unverdächtige Autoren wie Volker Neumann, Jürgen Seifert, Dirk van Laak und Reinhard Mehring.² Mehring, immer noch der versierteste und beste Biograf Schmitts, sieht in Kirchheimer den aktiven Part in dieser Beziehung, wenn er von mehrfachen »Be-

- 1 So Leo Löwenthal in einem Gespräch mit dem Autor am 5. Oktober 1988. Rolf Wiggershaus berichtet in seiner Geschichte der Frankfurter Schule Ähnliches über Adorno (Wiggershaus 1986: 524).
- 2 Vgl. Neumann (1981: 239); Seifert (1985: 199); van Laak (1993: 135); Mehring (2009: 464). Ellen Kennedy spricht demgegenüber unter Berufung auf einen Brief von George Schwab von nur einem Besuch Kirchheimers bei Schmitt (Kennedy 1986: 392).
- 3 Das Gespräch Erds mit Schmitt wird erstmals in einem Aufsatz von Volker Neumann erwähnt (Neumann 1981: 239). Rainer Erd hatte Schmitt im Sommer 1980 einen unangemeldeten Besuch abgestattet, um ihn über Franz L. Neumann zu befragen (vgl. Erd 1985). 40 Jahre später erinnert sich Erd daran, dass Schmitt »eine gewisse Hochachtung vor ihm« (Kirchheimer) zum Ausdruck gebracht habe (E-Mail von Rainer Erd an den Autor vom 25. März 2021).
- 4 Vgl. Gross (2000: 12, 346); Mehring (2014: 137–152); Bredekamp (2016); Palmier (2019: 411–417).
- 5 Aus den Jahren vor 1933 sind lediglich einige wenige Postkarten Kirchheimers an Schmitt mit Literaturempfehlungen überliefert.
- 6 Die vier Interviews mit Ossip K. Flechtheim, Henry W. Ehrmann, Leo Löwenthal und John H. Herz liegen schön länger zurück und wurden in den 1980er Jahren im Zusammenhang mit den Recherchen für meine Dissertation zur Geschichte der Berliner Politikwissenschaft geführt; das weiter unten zitierte Gespräch mit Wilhelm Hennis fand im Herbst 2009 statt.

mühungen Otto Kirchheimers um eine erneuerte Beziehung zu seinem alten Bonner Doktorvater« berichtet, die letztlich aber »scheiterten« (Mehring 2018: 160 und 2014: 33).

Es liegt nahe, Schmitt als Quelle für diese Erzählung zu identifizieren. Nach dem frühen Tod Kirchheimers war es vor allem er, der ein solches Narrativ gesprächsweise innerhalb seines Kreises kursieren ließ und dabei im Juli 1980 in einem vielzitierten Gespräch mit Rainer Erd offenbar den Eindruck zu erwecken wusste, Kirchheimer habe sich auch nach 1945 immer wieder um ihn bemüht.³ Dabei handelt es sich nicht um den ersten und einzigen rezeptionspolitischen Versuch von Schmitt. Es ist vielfach belegt, wie Schmitt bereits seit den 1920er Jahren die Rezeption seiner Bücher und Aufsätze regelrecht zu steuern und deren Wirkungsgeschichte zu dirigieren versuchte (Mehring 2018: 123 f.). Nach 1945 wurde er zu einem geradezu virtuoson Vergangheitspolitiker seines Werks. Ein wesentlicher Teil seiner Arbeiten bestand von nun an aus Selbstaussagen und Eigenkommentaren (van Laak 1993: 71 ff.). Seine früheren Kontakte und Austausch mit Leo Strauss, Hugo Ball oder Walter Benjamin hat er dabei als Zeugnisse in Anspruch genommen, dass es ihm zeitlebens nie an Respekt für jüdische Gelehrte gemangelt habe, und seinen Einfluss auf deren Werk wortreich inszeniert.⁴ Nicht wenige Schüler Schmitts folgten den von ihm verbreiteten Selbstinterpretationen und Legenden aus Überzeugung, aus Pietät oder aus eigenem ideenpolitischem Kalkül (Mehring 2018: 21 f.).

Vor diesem Hintergrund ist eine Durchsicht der Korrespondenz nach 1945 zwischen Otto Kirchheimer und Carl Schmitt,⁵ die sich in den Nachlässen der beiden findet, aufschlussreich. Die überlieferte Korrespondenz ist nicht sehr umfangreich und sie ist zudem unvollständig; denn Kirchheimer hat, wie in vielen anderen Fällen auch, große Teile seiner Korrespondenz mit Schmitt offenbar für nicht aufbewahrenswert erachtet und nach der Lektüre weggeworfen. Einige der in der Korrespondenz von Schmitt angesprochenen Themen und Ereignisse lassen sich somit nur im Rückschlussverfahren aus den Antworten Kirchheimers gewinnen. Dennoch trägt die Korrespondenz – zusammen mit Material aus anderen Archiven sowie mit Informationen aus Interviews mit damals Beteiligten⁶ – zur Klärung ihres legendenumwobenen und bislang zumeist auf Vermutungen basierenden Verhältnisses in den ersten zwei Dekaden nach der Befreiung Deutschlands vom NS-Regime bei. Im Ergebnis ergibt sich daraus ein anderes als das bislang gezeichnete Bild und zudem die Feststellung, dass es tatsächlich nur *einen einzigen* Besuch Kirchheimers bei Schmitt und *ein weiteres* persönliches Treffen der beiden nach 1945 gegeben hat.

Die Korrespondenz belegt, dass die heute zu beobachtende Rezeptionspolitik im Zusammenhang mit Kirchheimer und Schmitt nichts Neues ist. Jenseits aller ausgetauschten Freundlichkeiten, Gedanken und Informationen hatten die beiden Protagonisten gegenläufige rezeptionspolitische Ziele auf ihrer Agenda. Schmitt ging es darum, Kirchheimer zu instrumentalisieren, um über den Umweg einer wohlwollenden amerikanischen Rezeption seines Werks auch in Deutschland Reputationsgewinne zu erlangen; Kirchheimer hingegen zielte darauf ab, den Einfluss der Schmitt-Schule in der bundesdeutschen Staatsrechtslehre einzudämmen sowie Schmitts Versuch, in den USA zu reüssieren, zu durchkreuzen.

Ein kurzer Rückblick auf die Vorgeschichte 1926 bis 1945

Otto Kirchheimer wurde am 11. November 1905 in Heilbronn geboren.⁷ Bereits als Schüler wurde er zum Anhänger sozialistischer Ideen und engagierte sich in der jüdisch-deutschen Wandervogelbewegung. Nach dem Abitur studierte er Soziologie und Geschichte in Münster bei Max Scheler, Rechtswissenschaften bei Rudolf Smend in Berlin und schloss sein juristisches Studium in Bonn bei Carl Schmitt 1928 mit Staatsexamen und Promotion ab. Anschließend arbeitete er als Referendar und Anwalt in Erfurt und Berlin und machte sich währenddessen als scharfzüngiger Autor des linken Flügels der SPD einen Namen. Sein Plan, sich zu habilitieren, zerschlug sich durch die Machtübergabe an die Hitler-Regierung. Von der neuen Regierung wurde ihm die Anwaltszulassung entzogen, und im Mai 1933 geriet er kurzzeitig in Haft. Nach seiner Freilassung flüchtete er nach Paris. Dort knüpfte Kirchheimer Kontakte zu dem ebenfalls ins Exil gegangenen Institut für Sozialforschung. 1937 erhielt er von Max Horkheimer das Angebot, als Mitarbeiter des Instituts nach New York überzusiedeln. Zusammen mit Franz L. Neumann und Herbert Marcuse wechselte er von dort 1943 an das Office of Strategic Services (OSS) in Washington, D. C., wo er sich unter anderem an der Vorbereitung der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse beteiligte. Seine weiteren beruflichen Stationen waren die Forschungsabteilung des State Department und ab 1955 eine Professur für Political Science an der New School for Social Research in New York. Zur Kerngruppe der nach Deutschland zurückgekehrten Frankfurter Schule hatte er nur noch losen Kontakt.⁸ 1961 erschien sein Hauptwerk *Political Justice (Politische Justiz)*, 1965). Im selben Jahr wechselte er auf eine Professur an die Columbia University. Otto Kirchheimer starb am 22. November 1965 in Washington.

Carl Schmitt war 1922 innerhalb Preußens von seiner ersten Professur in Greifswald an die Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn gewechselt. Seine sechs Bonner Jahre gelten als produktivste Phase seines Schaffens. Zum einen fällt in diese Zeit die Publikation mehrerer seiner bis heute als wichtig angesehenen kleineren Schriften sowie die Fertigstellung seiner voluminösen *Verfassungslehre* (1983 [1928]). Des Weiteren gelang es Schmitt in dieser Phase seines Lebens, ein umfangreiches Netzwerk zu wissenschaftlich und politisch wichtigen und zu kulturell interessanten Personen aufzubauen. Drittens schließlich konnte er einen Kreis von Schülern um sich scharen, zu denen neben Ernst Forsthoff, Ernst Rudolf Huber, Werner Weber, Ernst Friesenhahn auch Otto Kirchheimer gehörte.

7 Zur Biografie Otto Kirchheimers vgl. Schale (2006) sowie die Einleitungen der Herausgeber zu den zwischen 2017 und 2021 erschienenen sechs Bänden der *Gesammelten Schriften* von Kirchheimer bei Nomos.

8 Zum schwierigen Verhältnis von Kirchheimer zum Institut für Sozialforschung vgl. Buchstein (2020b).

9 So der Bericht von Henry (Heinrich) W. Ehrmann, der zusammen mit Kirchheimer, Neumann und Fraenkel in Berlin Seminare bei Carl Schmitt besuchte (Gespräch des Autors mit Henry W. Ehrmann am 7. Juni 1988).

Kirchheimer kam im September 1926 in Bonn an. Sogleich nach seiner Ankunft nahm er mit einem Empfehlungsschreiben seines Berliner Mentors Rudolf Smend direkten Kontakt zu Schmitt auf. Kirchheimer studierte in Bonn zwei Semester. Der Teilnehmerkreis an Schmitts Seminaren war eng begrenzt, in der Regel waren es nicht mehr als zehn Studierende. Den Kern dieser kleinen Gruppe bildeten seine Doktoranden. Kirchheimer war in diesem Kreis der einzige politisch deutlich links stehende. Schnell wusste der neu aus Berlin hinzugekommene Kirchheimer in der Gruppe durch kluge und zugespitzte Redebeiträge zu imponieren und wurde zu einem der unbestrittenen »Sterne des Seminars« (Mehring 2009: 203). In seinem Tagebuch äußerte Schmitt sich damals wiederholt positiv über Kirchheimer (Schmitt 2018). Kein anderer Doktorand am Ende der Bonner Phase war bei Schmitt so präsent wie Otto Kirchheimer. Im Herbst 1927 verließ Schmitt Bonn in Richtung Berlin, um seine neue Professur an der Handelshochschule anzutreten. Kirchheimer blieb in Bonn, um sein Studium mit dem Ersten Juristischen Staatsexamen abzuschließen, und arbeitete zudem unter Hochdruck an der Fertigstellung seiner von Schmitt thematisch angeregten Promotionsschrift. Schmitts spätere Tagebucheinträge von 1930 bis Ende 1932 dokumentieren ihre zunehmende Entfremdung. Findet sich darin anfänglich noch das bereits zitierte große Lob auf seinen »Meisterschüler« (Mehring 2011: 22) und linkes Wunderkind in seinem Doktorandenkreis, so ändert sich die Wortwahl mit dem Aufkommen der offen ausgetragenen politischen Konflikte.

Gleichzeitig darf nicht unerwähnt bleiben, wie sehr Schmitt von seinem jungen Promovenden in diesen Jahren profitierte. Über Kirchheimer erhielt er für ihn unschätzbare Einblicke in marxistische Diskussionen und die Ideenwelt radikaler linker Gruppen, die ihm ansonsten verschlossen geblieben wären. Kirchheimer vermittelte ihm nicht nur Wissenswertes aus den sozialistischen Debattierzirkeln, sondern auch den persönlichen Kontakt zu Kurt Rosenfeld und den beiden linken Gewerkschaftsjuristen Franz L. Neumann und Ernst Fraenkel.⁹ Voller Respekt zitierte Schmitt seinen ehemaligen Doktoranden in mehreren seiner Schriften (Breuer 2012: 112–141).

Es überrascht nicht, dass Kirchheimer weitaus häufiger auf die Schriften des arrivierten Schmitt verwies. Bemerkenswert ist eher, dass er in den Arbeiten von 1928 bis 1933 keinen anderen Autor aus der heterogenen Gruppe der Weimarer Staatsrechtslehre so häufig direkt oder indirekt erwähnt wie Schmitt. Doch der nur quantitative Blick kann optischen Täuschungen unterliegen. Denn nicht selten hatte die Zitation von Schmitt strategische Absichten. Dies geschah bis 1930 in erster Linie, um sich die Autorität des über alle politischen Lager anerkannten Staatsrechtslehrers für die eigenen argumentativen Zwecke auszuborgen. Je offener Schmitt sich ab 1930 für die Präsidialdiktatur verwendete, desto entschiedener schlug sich Kirchheimer auf die Seite der Verteidigung der Republik (Bavaj 2007: 44–51) und desto häufiger wurde seine Bezugnahme auf Schmitt zu einer Art direkter Ansprache. Kirchheimer legte es nun zunehmend darauf an, Schmitt anhand älterer Äußerungen regelrecht vorzuführen. In den letzten Monaten der Republik und nach der Machtübergabe an die Regierung Hitler erreichten die Schmitt-Zitationen einen solchen Grad

intensiver Anspannung, der sich vermutlich ohne die emotionale Komponente seines Verhältnisses zu Schmitt kaum erklären lässt.¹⁰ Schmitt wiederum war hochgradig verbittert darüber, dass er von Kirchheimer öffentlich derart heftig angegangen wurde. Für das *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* hatte Kirchheimer im Herbst 1932 zusammen mit Nathan Leites eine grundlegende Kritik an Schmitts *Legalität und Legitimität* vorbereitet. Kirchheimer hatte das Manuskript vor der Veröffentlichung Schmitt zur Kenntnis gegeben. Die sich daraus entspinnde Diskussion mit Kirchheimer fiel allerdings nicht zu Schmitts Zufriedenheit aus. In seinem Tagebuch notierte er über ein langes Gespräch mit diesem über den Text am 6. November 1932 in seinem Haus: »[E]s hat keinen Zweck mit ihm zu sprechen, er will einfach nichts sehen.« Und fügte als nächsten Eintrag hinzu: »Scheußlich, dieser Jude.« (Schmitt 2010: 231)

Von solchen Tagebucheinträgen erfuhr Kirchheimer natürlich nichts. Vom Pariser und später New Yorker Exil aus beobachtete er dagegen sehr genau, was Schmitt publizierte und wie er im »Dritten Reich« agierte. Direkte Kontakte gab es seit der überstürzten Flucht Kirchheimers aus Nazideutschland indes keine mehr. In verschiedenen Publikationen während seiner Exiljahre hob Kirchheimer die Rolle Schmitts als bedeutendsten und klügsten »theorist of the Nazi Constitution« (Kirchheimer 2017 [1933]: 533) des NS-Regimes hervor. In seiner Rezension von Schmitts Broschüre *Die Wendung zum diskriminierenden Kriegsbegriff* (1938) für die *Zeitschrift für Sozialforschung* fand er nach seiner Übersiedlung nach New York nur noch kurze und schroffe Worte über Schmitt, dem es einmal mehr gelungen sei, »den nationalsozialistischen politischen Interessen mit dem bei ihm üblichen begriffsrealistischen Phrasenapparat die Dignität einer wissenschaftlichen Theorie zu geben« (Kirchheimer 2018 [1938]: 201 f.; vgl. Buchstein 2018: 24–37).

- 10 John H. Herz sprach in diesem Zusammenhang davon, dass Schmitt für Kirchheimer eine Art »Vaterersatz« (Herz 1989: 12) gewesen sei. Die geradezu besessene Art und Weise, mit der Kirchheimer ab 1930 die Auseinandersetzung mit Schmitt betrieb, bezeichnete er mit der Freudschen Formulierung des »Vatermordes« (Gespräch des Autors mit John H. Herz am 15. November 1985).
- 11 Der norwegische Soziologe Arvid Brødersen (1904–1996) war ein Kollege Kirchheimers an der New School for Social Research. Er hatte Schmitt während seines Studiums in Berlin kennengelernt und war später in der norwegischen militärischen Widerstandsbewegung gegen Nazideutschland aktiv.
- 12 Brief von Otto Kirchheimer an Arvid Brødersen vom 2. März 1958. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 1, Folder 25 (maschinenschriftlich).
- 13 Brief von Ossip K. Flechtheim (Council for War Crimes) an Carl Schmitt vom 17. März 1947. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-3681. Vgl. zu Flechtheims Rolle auch Wieland (1986: 101–103).
- 14 Bericht von Ossip K. Flechtheim in einem Gespräch mit dem Autor am 13. Februar 1988.
- 15 So soll Kirchheimer bei diesem Besuch von seinem ehemaligen Doktorvater an der Eingangstür gefragt worden sein: »Kommen Sie als Freund oder Feind?« (Söllner 1996: 114) Im Gespräch mit dem Autor am 21. April 2021 entsann sich Alfons Söllner auf John H. Herz oder George Schwab als wahrscheinlichste Quellen für diese Anekdote, die er zugleich in das Reich einer gut erfundenen Allegorie verwies.

1958 wurde Kirchheimer von Arvid Brødersen¹¹ nach seiner Beziehung zu Schmitt befragt. Seine Auskunft lautete:

»Ich habe C. S. in der Zeit zwischen 1932 und 1949 weder gesehen noch irgendwelche Beziehungen zu ihm unterhalten. Nach dem Krieg, als ich für das U. S. State Department in Deutschland war, habe ich zweimal mit C. S. gesprochen. 1949 und 1953.«¹²

Die Auswertung der Briefdokumente und weiterer Archivmaterialien bestätigten diese Angabe Kirchheimers. Es hat tatsächlich nur diesen *einen* Besuch gegeben und es kam lediglich zu *einem* weiteren Treffen, und zwar 1953 in Köln. Die Korrespondenz zwischen Kirchheimer und Schmitt setzt im Mai 1952 ein, zweieinhalb Jahre nach dem ersten Wiedersehen der beiden im November 1949. Die Begegnung gehört somit zur unmittelbaren Vorgeschichte ihrer Korrespondenz. Da sich auch um dieses Treffen einige mit Anekdoten versehene Legenden ranken, soll hier kurz darauf eingegangen werden.

Das erste Zusammentreffen nach dem Ende des NS-Regimes

Die Initiative zu diesem ersten persönlichen Treffen nach 1945 hatte – anders als bislang in der Sekundärliteratur vielfach zu lesen (zuletzt Tielke 2018: XXXVII) – Carl Schmitt ergriffen. Es war zunächst eine indirekte Kontaktaufnahme, denn Schmitt wählte den Umweg über einen gemeinsamen Bekannten aus Weimarer Tagen, Ossip K. Flechtheim. Flechtheim hatte Schmitt im März 1947 in seiner Funktion als Lieutenant Colonel beim Amt des US-Hauptanklägers für Kriegsverbrechen zu einer Vernehmung durch Robert Kempner, dem Stellvertretenden Chefankläger der Nürnberger Prozesse, einbestellt.¹³ Schmitt wusste offenbar von dessen Bekanntschaft mit Kirchheimer, denn er erkundigte sich bei Flechtheim über Kirchheimers Schicksal und ließ über Flechtheim Grüße ausrichten.¹⁴

Zweieinhalb Jahre später stattete Kirchheimer Schmitt am 27. November 1949 in Plettenberg unangekündigt einen Besuch ab. Es gibt über diesen Besuch neben Anekdoten, die von Schmitt in seinem Zirkel später gestreut wurden, bislang wenig gesicherte Überlieferungen.¹⁵ Vermutlich ist ein Brief, den Schmitt an seine Ehefrau Duška schrieb, die zu diesem Zeitpunkt in Heidelberg in einer Klinik behandelt wurde, noch die getreueste Quelle über den Ablauf des Besuchs. Der Brief ist auf den 29. November 1949 datiert. Darin findet sich der folgende Bericht Schmitts:

»Vorgestern, Sonntagmittag, fuhr plötzlich ein dicker, gelber amerikanischer Wagen vor, mit der dicken Inschrift USA. Ich dachte schon, ich würde wieder einmal abgeholt. Anima machte auf. Wer war es? Ich glaube nicht, liebe Duška, dass Sie es raten würden. Es war Otto Kirchheimer. Dick geworden, sonst unverändert. Wir haben uns 2 ½ Stun-

den gut unterhalten, dann fuhr er weiter nach Düsseldorf. Er ist in Washington beim State Department und wollte nur sehen, wie es mir geht. Mit *Ex captivitate [salus]* war er nicht zufrieden, weil eine Erklärung über mein Verhalten 1933 fehle. Den [Francisco de] Vitoria-Aufsatz gab ich ihm mit. Mir hat der Besuch Freude gemacht. Ich glaube im Übrigen nicht, dass er in der Sache viel bedeutet. Es war eine Regung menschlichen Interesses an meinem Schicksal, mehr nicht. Aber das war es und insofern immer noch sympathischer als das typische Verhalten der deutschen Kollegen.«¹⁶

Zwei Wochen später berichtete Schmitt auch in einem Brief an seinen ehemaligen Bonner Assistenten Ernst Rudolf Huber von dem Besuch.¹⁷ Aus dem Brief Schmitts an seine Ehefrau geht eindeutig hervor, dass dies das erste erneute persönliche Wiedersehen mit Kirchheimer war. Die oben erwähnte Annahme Adornos, Kirchheimer habe Schmitt vor Januar 1949 mehrfach besucht, ist damit widerlegt.

Auf der dünnen Quellenbasis des Briefs von Schmitt an seine Ehefrau ist es unmöglich, die tatsächlichen Absichten Kirchheimers für seinen Besuch im November 1949 herauszufinden. War es primär die »Regung menschlichen Interesses« am Schicksal seines ehemaligen Doktorvaters, wie dieser es berichtet? Oder wollte Kirchheimer hauptsächlich wissen, wie Schmitt nach Ende des »Dritten Reichs« über seine eigene, wichtige Rolle in der Etablierungsphase des Regimes dachte? Wollte er die Gelegenheit nutzen, um darüber die direkte und persönliche Auseinandersetzung mit Schmitt zu suchen? War es ihm primär um eine Kritik an Schmitts fehlender Auseinandersetzung mit seiner Rolle im NS-Regime im einige

- 16 Brief von Carl Schmitt an Duška Schmitt vom 29. November 1949 aus dem Nachlass von Schmitt. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-29926/46. – In Schmitts Schrift *Ex Captivitate Salus* (Schmitt 1950a) findet sich im Impressum das Jahr 1950 als Publikationsangabe; tatsächlich war sie bereits im Herbst 1949 erschienen. Bei dem Vitoria-Aufsatz handelt es sich um den im Juli 1949 anonym publizierten Artikel von Schmitt *Francisco de Vitoria und die Geschichte seines Ruhmes* in der Dominikanerzeitschrift *Die neue Ordnung*. Vitoria wird darin als Vorläufer des modernen Völkerrechts, das auch Völkern der Nicht-Christen volle Rechte zugesteht, dargestellt. Schmitt nahm diesen Text ein Jahr später in *Der Nomos der Erde* auf (Schmitt 1950b: 69–95).
- 17 Darin heißt es: »Erinnern Sie sich noch an Otto Kirchheimer? Er ist jetzt beim State Department in Washington und besuchte mich vor 14 Tagen, wobei er mir auch von der Staatsrechtslehrertagung in Heidelberg erzählte. Wir waren uns einig, dass ein so großartiger Ausbruch geistiger Freiheit und gedanklicher desinvolture, wie wir ihn 1930/32 erlebt haben, wohl kaum wieder zu erwarten ist.« (Brief von Carl Schmitt an Ernst Rudolf Huber vom 10. Dezember 1949, zit. in: Schmitt und Huber 2014: 355)
- 18 Brief von Otto Kirchheimer an Arvid Brødersen vom 2. März 1958. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 1, Folder 25.
- 19 Diesen Bericht gab Wilhelm Hennis in einem Gespräch mit dem Autor am 26. September 2009.
- 20 Die Tatsache, dass Kirchheimer bei Schmitt in US-amerikanischer Uniform auftrat, wurde auch von Schmitts Nachlassverwalter Ernst Hüsmert berichtet (E-Mail von Reinhard Mehring an den Autor vom 10. März 2019).
- 21 Diese Formulierung wählte Wilhelm Hennis im Gespräch mit dem Autor am 26. September 2009.
- 22 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-25658.

Wochen zuvor erschienenen Büchlein *Ex Captivitate Salus* gegangen? Oder war es ein anderes Motiv, das weniger mit dem persönlichen Interesse an Schmitt, sondern stärker mit seiner eigenen Person zusammenhing?

Fast zehn Jahre danach hatte Kirchheimer seinem Kollegen Brødersen das Folgende über den Besuch und sein Verhältnis zu Schmitt nach 1945 mitgeteilt: »Ich habe ihm [Schmitt] schon 1949 anlässlich des Versuches[,] sein Verhalten zu rechtfertigen, gesagt, dass die Instanz fuer das von ihm vorgebrachte nur sein Gewissen sein koenne«. ¹⁸ Kirchheimer hat seinen Besuch bei Schmitt auch Wilhelm Hennis gegenüber sogar mehrfach geschildert. Der Bericht, den Hennis mehr als 50 Jahre später von Kirchheimers Schilderungen gegeben hat, ¹⁹ deckt sich bei der Schilderung der äußeren Umstände mit denen in Schmitts Brief an seine Ehefrau. Hennis zufolge hatte Kirchheimer Schmitts kurz zuvor erschienene Schrift *Ex Captivitate Salus* gelesen und war empört über die darin zum Ausdruck gebrachte mangelnde Bereitschaft Schmitts, sich selbstkritisch mit seiner eigenen Verantwortung für die Politik des NS-Regimes auseinanderzusetzen. Bei seiner Stippvisite in Plettenberg hätten demonstrative Motive im Vordergrund gestanden: Mit seinem offiziösen Auftritt in der Uniform eines Angehörigen der amerikanischen Besatzungsmacht ²⁰ und großem Auto mit Chauffeur habe er Schmitt zum einen demonstrieren wollen, wie sehr sich das politische Blatt gewendet habe. Und zum anderen, dass er, der 1933 zu denen gehört hatte, die Schmitt in seinen NS-Propagandaschriften als ein für alle Mal aus Deutschland vertrieben sah, es »geschafft« hatte, zu überleben. Und zwar im doppelten Sinne: Als Jude und als Linker hatte er die Verfolgungen des NS-Regimes überstanden und kam nun als amerikanischer Staatsbürger und in wichtiger Position im Dienst des State Department zurück in seine alte Heimat. Folgt man dieser mit stark interpretierenden Elementen durchsetzten Erinnerung von Hennis, dann war der Besuch in Plettenberg für Kirchheimer in erster Linie ein Zeichen »stolzer Selbstbehauptung« gegenüber seinem ehemaligen Doktorvater. ²¹ Schmitt hingegen sah sich nach dem Besuch einmal mehr in seinem rüden Antisemitismus und Hass auf die zurückkehrenden Emigranten bestätigt (Schmitt 2015: 221, 226).

Beginn des Briefkontakts 1952

In Schmitts Nachlass findet sich mit persönlicher Widmung »mit besten Empfehlungen« ein Sonderdruck von Kirchheimers Aufsatz *The Act, The Offense, and Double Jeopardy*, der 1949 in dem prestigeträchtigen *Yale Law Journal* veröffentlicht worden war. ²² Ob Kirchheimer den Sonderdruck Schmitt bei seiner Stippvisite ausgehändigt oder später zugeschickt hat, lässt sich nicht mehr feststellen. Offenbar konnte jedoch Kirchheimers Überraschungsbesuch in Plettenberg das intensive und fast freundschaftliche Verhältnis der beiden aus den späten 1920er Jahren nicht wiederbeleben. Nach dem Treffen herrschte erst einmal zweieinhalb Jahre »Funkstille«.

Im Frühjahr 1952 ergriff Schmitt dann erneut die Initiative. Er schickte Kirchheimer eine Kopie seines Rechtsgutachtens *Rechtsstaatlicher Verfassungsvollzug*, das er für die Stahlwerke Buderus-Röchling verfasst hatte, die damit vor dem Staatsgerichtshof des Landes Hessen gegen ihre Sozialisierung auf Basis von Artikel 41 der Hessischen Verfassung vorgehen wollten.²³ Kirchheimer war insofern ein potentiell interessierter Adressat für diese Thematik, als er 1930 ein Buch über die Möglichkeiten und Grenzen der Enteignung publiziert hatte, in dem er mehrfach positiv auf Schmitts Durchlöcherung eines strikten liberalen Eigentumsvorbehalts rekurriert hatte (Kirchheimer 2017 [1930b]: 302 f.). Inwieweit Schmitt zudem bekannt war, dass Kirchheimer in seinen für das Office of Strategic Services (OSS) angefertigten Memoranden über eine Nachkriegsordnung Deutschlands für weitreichende Sozialisierungen plädiert und danach große Sympathien für den umfassenden Sozialisierungsartikel in der Hessischen Verfassung von 1946 hatte, lässt sich nicht mehr eruieren.

Die überlieferte Korrespondenz beginnt mit der Antwort Kirchheimers vom 4. Mai 1952 auf Schmitts Zusendung des Rechtsgutachtens.²⁴ Kirchheimer bekundet darin sein Beileid zum Tod von Schmitts Ehefrau Duška, die fünf Monate zuvor verstorben war. Außerdem bedankt er sich für die Zusendung des Gutachtens. Zu dessen Inhalt merkt er allerdings kritisch an, Schmitts »Unterscheidung zwischen einer noch zulässigen Enteignung durch Gesetz und einer unzulässigen bzw. einer in Verleihung des Enteignungsrechts umzudeutenden durch Verfassung, nicht völlig zustimmen« zu können. Positiver, wenn auch vage bleibend, äußert er sich über Schmitts 1950 erschienenes Buch *Der Nomos der Erde*, das er kurz zuvor zugeschickt bekommen hatte. Der Verkauf der Publikation war ins Stocken geraten und mit Spenden aus Industriekreisen wurden die Remittenten pauschal aufgekauft. Die gezielten Versendungen von Freixemplaren in die USA waren von der Absicht des Unterstützerkreises von Schmitt um den jungen Belgier Piet Tommissen geleitet, Schmitt jenseits des Atlantiks als Denker der Weltpolitik bekannter zu machen (van Laak 1993: 55 f.). Auch Kirchheimer erhielt in diesem Zusammenhang ein Exemplar zugesandt. Gegenüber Schmitt äußerte er lediglich, er habe es »mit viel Freude gelesen«. Die beiden bekannten gravierenden Differenzen zwischen ihnen zur Frage des Völkerrechts, der internationalen Gerichtsbarkeit, der Rolle der Vereinten Nationen und insbesondere der Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse sprach Kirchheimer mit keinem Wort an. Stattdessen schließt er den Brief mit der Aussicht, sich bei Gelegenheit im persönlichen Gespräch austauschen zu können. Schmitt antwortete kurz darauf und suchte die Diskussion mit

23 Ein Brief oder Begleitschreiben Schmitts zu seinem Gutachten ließ sich im Nachlass von Otto Kirchheimer nicht auffinden. Zu diesem Gutachten Schmitts vgl. Neumann (2015: 524–527).

24 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7598 (handschriftlich).

25 Dieser Brief Schmitts ist im Nachlass Kirchheimers nicht auffindbar.

26 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7599 (handschriftlich).

27 Staatsgerichtshof des Landes Hessen, Urteil vom 6. Juni 1952.

28 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7600 (handschriftlich).

Kirchheimer über die Rolle des Bundesverfassungsgerichts (BVerfG) im rechtlichen und politischen System der jungen Bundesrepublik.²⁵ Von Kirchheimer erhielt er im Gegenzug einen Sonderdruck von dessen Aufsatz *The Decline of Intra-State Federalism in Western Europe* aus *World Politics*, in dem er unter anderem postuliert hatte: »[A] certain measure of social and political homogeneity – not necessarily, as Carl Schmitt had taught, ›national homogeneity‹ – is at the same time a precondition and a limitation of the modern federal state.« (Kirchheimer 2020 [1951]: 209)

Kirchheimer reagierte auf Schmitts Brief vom Mai mit nur wenigen Zeilen im September.²⁶ Seine Antwort auf dessen Frage nach dem Buderus-Gutachten berücksichtigt, dass der Staatsgerichtshof des Landes Hessen im Juni 1952 für die teilweise Enteignung und somit gegen die Buderusschen Eisenwerke entschieden hatte, ohne dabei jedoch auf die Argumentation in dem Gutachten von Schmitt einzugehen.²⁷ Während sich dieser in seinen Schriften und Briefen an juristische Kollegen bereits mehrfach ausgesprochen negativ über das BVerfG geäußert hatte, fiel Kirchheimers Bewertung nicht ganz so negativ aus (vgl. seinen Brief vom 27. November 1952²⁸). Auch erwähnte er in dem Brief den von Schmitt offenbar zuvor ins Spiel gebrachten Vorschlag, dass es Ende 1952 oder Anfang 1953 trotz Kirchheimers vielen beruflichen Reisen für das State Department innerhalb Europas mit einem persönlichen Zusammentreffen klappen könne.

Das Schreiben vom 27. November 1952 ist Kirchheimers längster Brief an Schmitt. Erneut handelt es sich darin ganz offensichtlich um eine Antwort auf ein Schreiben von Schmitt, das ebenfalls verlorengegangen zu sein scheint. Dieser Brief von Schmitt stammt vermutlich von Oktober oder Anfang November 1952, denn Kirchheimer erwähnt in seiner Antwort die Beunruhigung von Schmitt über eine Bemerkung in einer ausführlicheren Besprechung von *Der Nomos der Erde* durch Golo Mann, die im Oktober-Heft von *Der Monat* erschienen war. Mann hatte darin eine zuvor von ihm gewählte Charakterisierung Schmitts als eines »nationalsozialistischen Kronjuristen« zurückgezogen zugunsten der Einschätzung, dass Schmitt sich »von außen her« kommend für das Nazi-Regime verwendet habe (Mann 1952: 90). Es ging also einmal mehr um die rezeptionspolitische Frage, inwieweit Schmitt in seiner frenetischen Unterstützung des NS-Regimes ein innerlich überzeugter Nationalsozialist war. Kirchheimer teilte Schmitts Beunruhigung über die Fußnote von Golo Mann nicht und sah in dessen Rezension im Übrigen sogar einen »Ansatz für eine fruchtbare Kritik – dem Verhältnis Ihres Denkens zur Frage der geschichtlichen Wirklichkeit«.

Manns Kritik nimmt er dann zum Anlass eines Rückblicks auf seinen eigenen, auf den Monat genau 20 Jahre zuvor gemeinsam mit Nathan Leites für das *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* verfassten Aufsatz *Bemerkungen zu Carl Schmitts »Legalität und Legitimität«* (Kirchheimer und Leites 2017 [1932]). Er schreibt:

»Sie werden sich erinnern, dass schon in meinem Co-Autor Aufsatz von 1932 über Legalität & Legitimität – ich versuchte[,] den Begriffsrealismus mit den tatsächlichen Entwicklungstendenzen der Institutionen zu konfrontieren; das trifft nicht die innere

Folgerichtigkeit Ihres Gedankenablaufs, aber mag wohl die Perspektive einigermaßen verschieben.«

Kirchheimer weitet seine Kritik danach auf Schmitts gegenwärtige Schülerschaft unter den bundesdeutschen Staatsrechtslehrern aus:

»[B]ei der Lektüre von [Werner] Webers kleinem Buch ist mir die Überfälligkeit einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriffsgebäude der Verfassungslehre, die ja von Weber in toto übernommen ist, erneut klar geworden; nur schade, dass es in Deutschland anscheinend niemand gibt, der sich an eine solche fruchtbare Arbeit heranmacht; zwar lebt die deutsche Verfassungslehre, soweit sie intellektuell vorhanden ist, völlig von Ihrem Gedankengut, aber sie würde weiter davon profitieren, wenn sie die Tätigkeit zu rezipieren durch eine kritische Rezeption ergänzen würde.«²⁹

Zu Ernst Forsthoff, einem der prominentesten Schüler Schmitts in der bundesdeutschen Staatsrechtslehre, lässt er Schmitt wissen, dass er dessen Abhandlung über die verfassungsrechtliche Stellung der politischen Parteien gelesen habe, aber stark bezweifle, dass Forsthoff der Thematik im 20. Jahrhundert mit seinen parteienskeptischen Ausführungen noch gerecht werde.³⁰

Ganz grundsätzlich ging es Kirchheimer in all diesen Punkten um das aus seiner Sicht gestörte Verhältnis der Schmittschen Theorie »zur Frage der geschichtlichen Wirklichkeit«.

Ein weiteres Treffen in Köln

Ungeachtet seiner offen formulierten Kritik an Schmitt bekundete auch Kirchheimer die Absicht, sich gelegentlich erneut zu treffen. Er wollte dies allerdings auf die private Ebene

- 29 Es handelt sich um Webers Buch *Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem* (Weber 1951).
- 30 Forsthoff fordert darin unter anderem die Inkompatibilität von Parteiamt und parlamentarischem Mandat (vgl. Forsthoff 1950: 23 f.).
- 31 Vgl. Brief von Otto Kirchheimer an Arvid Brødersen vom 2. März 1958. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 1, Folder 25.
- 32 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7601 (handschriftlich).
- 33 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7593 (handschriftlich).
- 34 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7594 (handschriftlich).
- 35 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7602 (maschinenschriftlich).
- 36 Schmitt erwähnte zwar im September 1953 Winfried Martini gegenüber, er wolle Kirchheimer über den Verbleib des in die USA emigrierten Soziologen Heinz Otto Ziegler fragen (Burkhardt 2013: 123) – über diese Anfrage findet sich freilich nichts in den einschlägigen Archiven.

begrenzt wissen. Im Sommer 1952 war Kirchheimer im Vorfeld des für 1953 anstehenden 65. Geburtstages von Schmitt von den Herausgebern einer geplanten Festschrift eingeladen worden, sich mit einem Beitrag zu beteiligen. Er lehnte ab, weil er nicht in den Ruch kommen wollte, auf diese Weise zu einer öffentlichen Aufwertung Schmitts beizutragen.³¹

Schmitt schickte Kirchheimer zu Weihnachten 1952 das von seiner Tochter Anima übersetzte Buch der Shakespeareforscherin Lilian Winstanley *Hamlet, Sohn der Maria Stuart* (1952 [1921]) zu, das er mit einem kurzen Vorwort versehen hatte (Schmitt 1952). Dort stellte er eine Verbindung zwischen der »Theatralisierung des eigenen geschichtlichen Daseins« im Shakespeare-Stück mit den öffentlichen Reaktionen auf die Morde im Zuge des sogenannten »Röhm-Putsches« vom 30. Juli 1934 her. Auch Shakespeare habe für die Mitwelt und nicht für die Nachwelt oder ein neutrales Publikum geschrieben. Schmitt versuchte auf diese Weise, die Deutung zu lancieren, sein berüchtigter Artikel *Der Führer schützt das Recht* (1934) habe eine verdeckte und mutige Kritik am Juli-Massaker enthalten (van Laak 1993: 78). Am 28. Januar 1953 bedankte sich Kirchheimer für die Zusendung.³² Er lobte in seinem Schreiben das Buch von Winstanley, ging aber auf Schmitts eigenwillige autobiografische Interpretation des Hamlet-Motivs im Vorwort mit keinem Wort ein.

Erneut meldete sich Kirchheimer bei Schmitt im Februar 1953.³³ Er ließ Schmitt wissen, dass er vermutlich im April oder Mai beruflich in dessen Nähe sei und sich gegebenenfalls telefonisch bei ihm zwecks eines Treffens melden würde. Ende März nahm Kirchheimer erneut Kontakt auf und schlug vor, sich in Düsseldorf zu verabreden.³⁴ Stattdessen kam es im April 1953 zu einem Treffen in Köln, zu dem Schmitt seine Tochter Anima mitbrachte. Über den Verlauf dieser Begegnung sind keine Dokumente oder Berichte überliefert. Möglicherweise verlief das Wiedersehen für beide Seiten völlig belanglos, vielleicht kam es aber auch zu weiteren Verstimmungen oder gar Streit. Auf jeden Fall versiegten von nun an die brieflichen Kontakte fast vollständig. Vom Juli 1953 datiert noch ein knappes Gratulationsschreiben Kirchheimers zu Schmitts 65. Geburtstag, das im Stil eines »Pflichtbriefs« abgefasst ist.³⁵ Der nächste Briefumschlag, den Schmitt kurz darauf aus Silver Spring erhielt, hatte die Aufschrift »printed matter«. Er enthielt ohne weitere Grußnote oder Kommentar das Typoskript einer Buchrezension Kirchheimers über Fragen der Verfassungsauslegung in den USA (Kirchheimer 1954). Danach brach der Kontakt offenbar für fünf Jahre komplett ab,³⁶ ohne dass aus den letzten dokumentierten Kommunikationen zwischen beiden ersichtlich wird, warum es zu dieser langen »Sendepause« kam.

Erneute Briefkontakte

Der erste nachweisbare Briefkontakt nach der fünfjährigen Pause stammt vom Sommer 1958. Diesmal auf Initiative von Kirchheimer. Schmitt hatte am 11. Juli 1958 seinen 70. Geburtstag feiern können. Es erschienen zu diesem Anlass mehrere Lobpreisungen in deutschen Zeitungen, und Schmitt erhielt eine große Zahl an Glückwunschschriften. Mit zwei

Wochen Verspätung reihte sich mit Datum vom 25. Juli auch Kirchheimer in den bunten Reigen der Gratulanten ein.³⁷ Von Kopenhagen aus schrieb er – etwas nachlässig und eilig auf dem Briefbogen seines Kopenhagener Hotels danhingekritzelt – einige knappe Zeilen als nachträgliche Gratulation zu Schmitts 70. Geburtstag und zur Heirat von dessen Tochter nach Spanien.

Schmitt, der an seinem Geburtstag zum Besuch bei seiner Tochter in Santiago abgereist war, nahm nach seiner Rückkehr aus Spanien den Ball umgehend auf. Ausführlich berichtete er Kirchheimer in seinem Brief vom 6. August 1958³⁸ von seiner Arbeit im vergangenen Jahr an der Edition seines Sammelbands *Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954* (Schmitt 1958). Er betonte Kirchheimer gegenüber die fortdauernde Aktualität seiner Schriften aus der Weimarer Zeit: »Infolge der Ereignisse in den letzten Monaten (de Gaulle in Frankreich [...] und die Volksbefragung in der Bundesrepublik) sind die alten Aufsätze von 1932 aktueller geworden als meine neuen Bemerkungen von 1957.« Des Weiteren machte er ihn in dem Brief auf einen Besucher aus New York bei ihm in Plettenberg aufmerksam.

Dieser Besucher sollte drei Jahre später der Auslöser für den endgültigen Abbruch der Beziehungen zwischen Kirchheimer und Schmitt sein. Schmitt legte Kirchheimer George Schwab wärmstens ans Herz und setzte offenbar darauf, dass auch Kirchheimer sich für den jungen Studenten aus New York begeistern und ihn unterstützen würde. Kirchheimer ant-

- 37 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7603 (handschriftlich).
- 38 State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 12.
- 39 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7604 (maschinenschriftlich).
- 40 Er versah es mit der handschriftlichen Widmung im Buch »Für Otto Kirchheimer als Weihnachtsgruß von Carl Schmitt, 20/12/58«. Carl Schmitt: *Verfassungsrechtliche Aufsätze*. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 8-9, Box 5.
- 41 Versehen mit der Widmung »Mit besten Grüßen und Dank fürs Buch! Ihr OK«. Schmitt unterstrich darin auf der ersten Seite des Textes von Kirchheimer die Formulierung »friends and foes«. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-25656.
- 42 Vgl. Kirchheimer (2020 [1957b]). Kirchheimer änderte den Titel in einem Nachdruck von 1964 in *Wandlungen der politischen Opposition*.
- 43 Vgl. Schmitt (1958: 262, 346, 366, 488). In einem Brief an Rüdiger Altmann vom März 1960 wies Schmitt auf diesen Aufsatz Kirchheimers im Hinblick auf das Thema Große Koalition in Österreich und deren Aussichten in Deutschland hin (Burkhardt 2013: 155).
- 44 Mit Ernst Friesenhahn (1901–1984) war Kirchheimer noch aus der gemeinsamen Zeit aus dem Schülerkreis Schmitts in Bonn befreundet. Friesenhahn gehörte zu den wenigen Schmitt-Schülern dieser Jahre, die sich nach 1933 nicht ostentativ für das nationalsozialistische Regime engagierten. Von 1951 bis 1963 war er Richter am Bundesverfassungsgericht. Mit Kirchheimer führte er einen ausgiebigen Briefwechsel, in dem er über viele Interna des Gerichts sowie der bundesdeutschen Juristenunft berichtete.
- 45 Brief von Otto Kirchheimer an Ernst Friesenhahn vom 15. Dezember 1958. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 61, (maschinenschriftlich; Rechtschreibung und Zeichensetzung folgen dem Original).

wortete einen Monat später am 4. September 1958.³⁹ Schmitts Behauptung von der ungebrochenen Aktualität seiner Weimarer Schriften wies er mit den folgenden Worten geradezu brüsk zurück: »Ich glaube nicht an die Wiederholung ähnlicher Situationen, zuviel qualitative Veraenderungen liegen dazwischen.«

Weihnachten 1958 erhielt Kirchheimer ein Exemplar der *Verfassungsrechtlichen Aufsätze*⁴⁰ von Schmitt. Umgehend revanchierte er sich mit der Zusendung eines Sonderdrucks seines gerade erschienenen Aufsatzes *France from the Fourth to the Fifth Republic* (2020 [1958]), in dem eine zu Schmitts Lob des starken Präsidentialismus diametral entgegenstehende Bewertung der französischen Ereignisse nachzulesen ist.⁴¹

Schmitt hatte in der Edition der *Verfassungsrechtlichen Aufsätze* seine alten Beiträge mit zum Teil umfangreichen Corollarien versehen. Mehrere Male kam er in diesen Selbstkommentierungen auch auf neuere Arbeiten von Otto Kirchheimer zu sprechen – sämtlich in einer Art und Weise zitiert, dass sie als Unterstützung seiner eigenen Ausführungen dienen konnten. An neueren Arbeiten Kirchheimers zog Schmitt in erster Linie den frisch erschienenen Aufsatz *Vom Wandel der politischen Opposition*⁴² heran, in dem dieser die These aufstellt, dass es in den meisten modernen Demokratien an echter Opposition fehle. Schmitt verwendet diese These als Beleg für seine Diagnose, dass der Staat handlungsunfähig geworden sei und Parteienkartelle die Macht übernommen hätten.⁴³ Zu Schmitts Aufsatzsammlung äußerte er sich mit keinem Wort.

Nach der Relektüre der Aufsätze und Corollarien fand er jedoch gegenüber Ernst Friesenhahn⁴⁴ ausnehmend kritische Worte:

»Ich habe Schmitts aufsaetze hier, der Mann ist uneinsichtig und die relation zwischen Begriffs-Realitaet und Verantwortung ist bei ihm heute so unklar wie vor 30 Jahren. Aber ich fuerchte, das Uebel liegt tiefer als das Unheil, das der brillianteste Deutsche political denker nach Max Weber verursachen konnte. Es liegt in der gesamten deutschen attitude, die sich ueber die real[en] Entsprechungen politischer und begriffsmaessiger Formulierungen nie Rechenschaft ablegen will – ich weiss, das hat dann bei mir zu der entgegengesetzten Tendenz gefuehrt, nicht genug nach den Werten zu fragen und beruhigt nach Hause zu gehen, wenn ich konstatiert habe, wie die politisch-soziologische Gleichung eines Begriffs und [einer] Rechtskonstruktion aussieht, aber in Deutschland ist eben die erste Unsitte noch viel mehr beheimatet.«⁴⁵

Auf die affirmative Zitation seiner Oppositionsschrift von Seiten Schmitts ging er nicht näher ein.

Kirchheimer, der in der ersten Hälfte der 1950er Jahre in einigen seiner Publikationen noch in lebhafter Weise die kritische Auseinandersetzung mit Neuerscheinungen der Schmitt-Schüler Ernst Forsthoff, Ernst Rudolf Huber oder Joseph H. Kaiser gesucht hatte und zugleich die Kritik an Schmitt in Peter Schneiders Buch *Ausnahmestand und Norm* (1957) überschwänglich gelobt hatte (Kirchheimer 2020 [1952, 1954a, 1954b, 1956, 1957a]), vermied

es von nun an, seine Arbeitskraft und -zeit in eine neuerliche intensive Auseinandersetzung mit Schmitt und dessen Schülern zu stecken. Eine Anfrage von Otto Stammer im Januar 1959, ob er das am Institut für Politische Wissenschaft an der Freien Universität Berlin gerade erschienene Buch *Die Wendung zum Führerstaat* von Jürgen Fijalkowski über Schmitt besprechen könne, beschied er ohne vorherige Lektüre negativ: »Nehmen Sie es mir nicht übel, aber mit Carl Schmitt möchte ich mich aus vielen Gründen wissenschaftlich nicht mehr beschäftigen.«⁴⁶ Er schrieb auch keine weiteren Rezensionen zu Neuerscheinungen von Forsthoff, Huber oder Kaiser. Schmitt hingegen empfahl noch zur gleichen Zeit Nachwuchswissenschaftlern, die mit ihm in Kontakt traten, die Lektüre von Kirchheimers Schrift aus dem Jahr 1930 *Weimar ... und was dann?* (Kirchheimer 2017 [1930a]) mit warmen Worten (Seifert 1996: 118).

Der postalisch geführte Kontakt zwischen Kirchheimer und Schmitt riss 1960 dennoch nicht vollständig ab. Er bekam allerdings nun eher den Charakter von kleinen rezeptionspolitischen Sticheleien, wie die Thematiken der dabei ausgetauschten Schriften verraten. Im Mai 1959 schickte Kirchheimer einen Sonderdruck seines Aufsatzes *The Administration of Justice and the Concept of Legality in East Germany* nach Plettenberg, der eine vehemente Verteidigung der Prinzipien des bürgerlichen Rechtsstaates gegenüber seinen Verächtern enthält.⁴⁷ Im März 1960 deponierte Schmitt im Gegenzug ein Exemplar der in Privatdrucken erschienenen Broschüre *Die Tyrannei der Werte* (Schmitt 1960), versehen mit der Widmung »für Otto Kirchheimer, C.S. – 20/3/60«. ⁴⁸ Von Kirchheimer erhielt er als Gegengabe im Frühjahr 1961 einen Sonderdruck seines Artikels *German Democracy in the 1950's*, in dem

- 46 Kirchheimer und Otto Stammer (1900–1978) kannten sich aus den Weimarer Jahren von den Jungsozialisten. Brief von Otto Kirchheimer an Otto Stammer vom 29. Januar 1959. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 24 (maschinenschriftlich). – Vgl. Fijalkowski (1958).
- 47 Vgl. Kirchheimer (2020 [1959]), mit dem handschriftlichen Zusatz auf dem Sonderdruck »mit besten Empfehlungen OK«. Zu finden im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-25663.
- 48 Ein spezieller Gruß Schmitts an Kirchheimer befand sich auf Seite 15 des Exemplars. Dort heißt es: »Damals, 1920, war es möglich [...] Schriften zu unterdrücken« – dem Widmungsexemplar Kirchheimers fügte Schmitt an dieser Stelle nach dem Wort »Schriften« die handschriftliche Ergänzung hinzu: »insbesondere Fest-Schriften«, womit er sich einmal mehr als Opfer böswilliger Verfolgungsabsichten stilisierte. Schmitt spielte damit darauf an, dass der Verleger Köhlhammer im letzten Moment von der schon im Druck befindlichen Publikation der Festschrift zu seinem 70. Geburtstag abgesehen hatte. Mit Unterstützung finanzkräftiger Förderer übernahm Schmitts Hausverlag Duncker & Humblot die Veröffentlichung einer opulent ausgestatteten Ausgabe (Mehring 2009: 519). Carl Schmitt: *Die Tyrannei der Werte*. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 8-9, Box 5.
- 49 Kirchheimer (2020 [1961]: 486). Der Sonderdruck mit dem handschriftlichen Zusatz »mit besten Empfehlungen, OK« findet sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-25657.
- 50 So George Schwab auf eine diesbezügliche Rückfrage von Volker Neumann (Schwab 1988b: 462).
- 51 Brief von George Schwab an Carl Schmitt vom 11. Juni 1960 (zit in: Mehring 2009: 544).

Kirchheimer das, was die Bundesdeutschen »elegantly call the unbewältigte Vergangenheit« mit scharfen Worten als »little demand for self-criticism« und »collective lack of memory«⁴⁹ monierte.

Der Abbruch des brieflichen Kontakts

George Schwab, Schmitts Besucher aus New York, wurde zum Auslöser dafür, dass die Auseinandersetzung zwischen Kirchheimer und Schmitt so weit eskalierte, dass es zum völligen Abbruch ihrer Beziehung kam. Schwab studierte seit 1954 an der Columbia University und hatte über die Vermittlung von Carl Joachim Friedrich 1957 Kontakt mit Schmitt aufgenommen und ihn im Juni in Plettenberg aufgesucht. Dabei entstand der Plan, seine PhD-These über Schmitt zu schreiben. Nachdem sich herausstellte, dass Schwab sich von den nachträglichen Ansichten Schmitts über dessen eigene Rolle am Ende der Weimarer Republik beeindruckt ließ, war Schmitt schnell von seinem Besucher und dessen Plan begeistert. Der Betreuer der Dissertation an der Columbia University war Herbert A. Deane, Professor für Politische Theorie, der aber eingeständenermaßen – wie auch seine anderen Kollegen im Department – zuvor noch nichts von Schmitt gehört, geschweige denn von ihm oder über ihn gelesen hatte. Deane legte seinem Promovenden ans Herz, sich enger mit Kirchheimer auszutauschen. Auf Drängen von Deane wurde Kirchheimer auch in das fünfköpfige Dissertationskomitee aufgenommen. Im Oktober 1960 präsentierte Schwab dem Komitee einen Entwurf seiner Arbeit. Damit begann der erste Konflikt über die Deutungshoheit des Werks von Schmitt in den USA (Haselbach 1988: 122–126).

Folgt man Schwabs Schilderung seiner »Defense« des Promotionsvorhabens, so war die Sitzung zuerst »boring« (Schwab 1988a: 80). Das änderte sich, als sich Kirchheimer in die Diskussion einschaltete. Er kritisierte die vorgelegte Arbeit von Grund auf und zu Schwab befand er: »failed to understand Schmitt's true role in Weimar«, »turned Schmitt upside down«, »written an apology of Schmitt« (ebd.). Des Weiteren warf Kirchheimer ihm ein grundlegendes Missverstehen des Artikels 48 der Weimarer Reichsverfassung vor. Diese falsche Auslegung hätte zu einer verhängnisvollen Kodifizierung des Ausnahmezustands in der Arbeit geführt. Kirchheimer erläuterte in diesem Zusammenhang, wie Schmitt mit seiner Theorie des Ausnahmezustands zu einem Wegbereiter des nationalsozialistischen Regimes geworden sei.⁵⁰ Da die anderen Kommissionsmitglieder zur Debatte inhaltlich nichts beizutragen wussten, schlossen sie sich dem Urteil Kirchheimers an. Schwab wurde angewiesen, die eingereichte Schrift gründlich zu überarbeiten, die diversen von ihm bislang nicht berücksichtigten Veröffentlichungen Schmitts der Jahre 1932 bis 1936 einzuarbeiten sowie die relevante neuere Sekundärliteratur zu berücksichtigen. Empört berichtete Schwab den Vorgang Schmitt und erwähnt dabei auch ein hitziges Streitgespräch mit Kirchheimer, in dem dieser die Unterscheidung »zwischen Rasselehre und einem katholischen Antisemitismus« abgelehnt habe.⁵¹

Kirchheimer nahm die Auseinandersetzung über die Arbeit von Schwab nicht auf die leichte Schulter. Er vermutete nicht zu Unrecht, dass Schmitt bei dem Werk die Hände stärker als nach außen hin sichtbar im Spiel gehabt hatte, um über den Umweg USA einen neuerlichen Rehabilitationsversuch zu unternehmen. Er erstattete darüber einen Monat später Ernst Friesenhahn Bericht:

»Einer der ersten Doktoranden der in Columbia mit einer fertigen Thesis ankam war Herr Schwab, der die Welt auf amerikanisch ueber Carl Schmitt's Leben und werke aufklaeren wollte, der junge mann hatte CS zu Fuessen gesessen und sich tatsaechlich einreden lassen, dass CS eigentlich immer der Weimarer Verfassung zum Schutz und korrekter Anwendung verhelfen wollte, eine Art Demokrat in widrigen Zeitlaufften [sic!], er war sehr betreten als ich ihm verkuendete dass ich ihm sein dummes Geschreibsel nicht auch nicht modifiziert abnehmen werde, dass er meinethalben CS ganz und voll verteidigen kann aber nur unter Herausstellung seiner wirklichen Lehrmeinungen und nicht als Demokrat und strikter Constitutionalist verkleidet. CS hatte ihm auch Zutritt zu seiner Korrespondenzmappe gegeben und er kam mit Briefabschriften an unter anderem einer Zustimmung vom anderen Ufer von Franz Neumann⁵² zu Legalitaet und Legitimitaet.«⁵³

- 52 Zu dem erwähnten Brief Neumanns an Schmitt vom 7. September 1932 siehe Mehring (2007: 62–65).
- 53 Brief von Otto Kirchheimer an Ernst Friesenhahn vom 20. November 1960. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 61, (maschinenschriftlich; Rechtschreibung und Zeichensetzung folgen dem Original).
- 54 Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-7605 (maschinenschriftlich).
- 55 State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 12 (handschriftlich).
- 56 Exemplar Otto Kirchheimer, *Political Justice*. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-25665. Die gedruckte Widmung Kirchheimers in dem Buch lautet »To the past, present, and future victims of political justice«. Schmitt ergänzte sie in seinem Exemplar handschriftlich um die Worte: »Ich vergleiche nicht die Opfer (zu denen ich – past, present and future – gehöre), ich vergleiche nur die Richter. C.S.« Dieselbe exkulpierende Phrase verwendete Schmitt 20 Jahre später in einem Brief an Ingeborg Maus vom 4. Mai 1981, siehe Mehring (2018: 130).
- 57 Vgl. Brief von George Schwab an Carl Schmitt vom 11. März 1962. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-14851.
- 58 Schwab versuchte mehrere Jahre, sein Manuskript über Schmitt bei einem amerikanischen Fachverlag unterzubringen, er scheiterte damit aber aufgrund negativer Fachgutachten. Schwab machte Kirchheimer dafür und nach dessen Tod dessen postumen Einfluss verantwortlich. Schließlich wurde das englischsprachige Buch 1970 auf Betreiben von Schmitt in dessen Berliner Hausverlag publiziert (Schwab 1970). Zu dessen apologetischen Zügen und der damit beabsichtigten präventiven Entnazifizierung Schmitts sowie den Folgen für die frühe Schmitt-Rezeption in den USA siehe Haselbach (1988: 122–126) und Richter (2001: 222–226.).
- 59 Brief von Carl Schmitt an Ernst Forsthoff vom 23. Mai 1968 (Schmitt und Forsthoff 2007: 261).

Der Konflikt mit Schwab schwelte bereits, als es im Sommer 1961 noch einmal zu einem letzten kurzen Briefwechsel zwischen Kirchheimer und Schmitt kam. Kirchheimer erkundigte sich am 4. Juli 1961,⁵⁴ wo Schmitt den Sommer verbringen werde, und schloss mit der freundlichen Wendung: »Ich würde mich freuen[,] wenn es vielleicht eine Gelegenheit gäbe[,] Sie wieder zu sehen«. Schmitt antwortete eine Woche später und ließ ihn wissen, dass es zu einem solchen Treffen aufgrund seiner eigenen Reisepläne nicht kommen könne.⁵⁵ Das Thema Schwab erwähnte keiner der beiden. Ende 1961 schickte Kirchheimer ein Exemplar von *Political Justice* an Schmitt, versehen mit der häufig von ihm verwendeten knappen förmlichen Widmung »Mit besten Empfehlungen, Ihr OK«. ⁵⁶ Das Grundthema des Buchs ist angeregt von Schmitts Thesen zur »Politischen Justiz« in dessen *Verfassungslehre* (Schmitt 1983 [1928]: 134–138), während deren Entstehungsphase Kirchheimer engen Umgang mit Schmitt in Bonn hatte. *Political Justice* bietet gleichsam eine Smend'sche Antwort auf eine Schmitt'sche Problemformulierung bei der Rollenverteilung von Recht und Politik. Umso bemerkenswerter ist es, dass Schmitt diesen Ball nicht aufgenommen hat, sondern ausweislich der Unterstreichungen in seinem Exemplar seine Lektüre ausschließlich auf Passagen konzentrierte, in denen er seinen vom Freund-Feind-Denken geprägten Politikbegriff zu erkennen glaubte (Klingsporn und Wilke 2019: 37).

Schwab stellte währenddessen mit Unterstützung von Schmitt die Überarbeitung seiner Promotionsschrift fertig. Bei der Verteidigung der Arbeit im Februar 1962 kam es erneut zum Eklat. Kirchheimer befand, dass Schwabs Schrift durchgehend apologetisch geblieben sei. Schmitts Rolle bei der Zerstörung der Weimarer Republik sei nicht ansatzweise verstanden worden, und zudem enthalte die Arbeit eine Reihe sachlich unzutreffender und polemischer Angriffe gegen Kritiker Schmitts (Mehring 2009: 544 f.). Auch in ihrer revidierten Fassung wurde die Arbeit von der Kommission nicht als PhD-These angenommen. Schwab erstattete Schmitt im Frühjahr 1962 in Briefen und bei seinem nächsten Besuch in Plettenberg ausführlich Bericht über sein Scheitern. Entrüstet schilderte er, dass Kirchheimer seine Darstellung von Schmitt als Verteidiger der Weimarer Verfassungsordnung nicht akzeptiert habe.⁵⁷ Einen weiteren Versuch, mit einer Arbeit über Schmitt an der Columbia University zu promovieren, unternahm er nicht mehr und schrieb eine neue Dissertation zu einem anderen Themengebiet.⁵⁸

Schmitt empfand die Ablehnung der Promotionsschrift von Schwab in New York als einen von Kirchheimer gegen ihn persönlich gerichteten Angriff. An Ernst Forsthoff schrieb er über die Vorgänge in New York: »Was mir angetan wird, ist eine Schande.«⁵⁹ Nach dem Scheitern des Promotionsvorhabens von Schwab endete der briefliche Kontakt zwischen Kirchheimer und Schmitt.

Nach dem Bruch von 1961

Von nun an kommunizierten die beiden nicht mehr direkt miteinander. Stattdessen kommunizierten sie gegenüber Dritten übereinander. Aufmerksam verfolgte Kirchheimer, welche Schritte Schmitt unternahm, um sich für die Ablehnung der Arbeit von Schwab »an mir zu rächen«. Er berichtete darüber an Friesenhahn:

»Uebrigens hat Freund Carl Schmitt es wieder zu Wege gebracht sich halb anonym an mir zu rächen dafür dass seinem jungen Mann die Doktorarbeit nicht angenommen worden ist. Er hat unter der Signatur C.S. in einer deutschen Zeitschrift, ich glaube es war »Politische Meinung« eine unfreundliche Anmerkung gemacht indem er mehr oder minder sagt, dass in dem ganzen Buch [*Politische Justiz*] eigentlich nicht mehr drinsteht als in meinem Aufsatz von 1955. Auch habe ich ihn irgendwie in Verdacht hinter einer 10 Seiten langen Polemik in einer drittklassigen amerikanischen lawreview gestanden zu haben«. ⁶⁰

Schmitts Name fehlt 1964 auch auf der Liste von Personen, die Kirchheimer an Günther Busch, Lektor bei Suhrkamp, zwecks Zusendung seiner Aufsatzsammlung *Politik und Verfassung* schickte. ⁶¹

- 60 Brief von Otto Kirchheimer an Ernst Friesenhahn vom 31. März 1963. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 2, Folder 61 (maschinenschriftlich; Rechtschreibung und Zeichensetzung folgen dem Original). – Vgl. C. S. (1962); bei der erwähnten Polemik handelt es sich vermutlich um die Rezension von *Political Justice* des anonymen Autors C. in der *Modern Law Review* (Band 26, 1963, S. 456–459).
- 61 Briefe von Otto Kirchheimer an Günther Busch vom 19. und 20. November 1964. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 3, Box 2, Folder 68.
- 62 Brief von Otto Kirchheimer an Harvey Mansfield vom 4. Juni 1964. State University of New York, University at Albany, Special Collections & Archives, Otto Kirchheimer Papers, Series 2, Box 1, Folder 51.
- 63 Minutes of the Faculty of Political Science 1957–62. Special Collection, Columbia University Archives.
- 64 Arcadij Gurland (1904–1979) gehörte seit den Weimarer Jahren und der gemeinsamen Zeit im Pariser Exil und in New York zu den engsten Freunden Kirchheimers.
- 65 Brief von Carl Schmitt an Jürgen Seifert vom 30. September 1968 (zit. in: Seifert 1996: 120). Schmitt schrieb diese Antwort, worauf Reinhard Mehring hinweist, in enger Absprache mit Schwab (vgl. Mehring 2009: 723).
- 66 Brief von Carl Schmitt an Jürgen Seifert vom 5. Oktober 1968 (zit. in: Seifert 1996: 120).
- 67 Zum Aufkommen dieses Links-Schmittianismus im Zuge der linken Protestbewegungen der 1970er Jahre vgl. Specter (2016).
- 68 Ingeborg Maus (geb. 1937) promovierte 1972 mit einer Arbeit über Schmitt; von 1991 bis 2003 lehrte sie als Professorin für Politische Theorie und Ideengeschichte an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main.

Dass Kirchheimer keineswegs die Intention verfolgte, jegliche Rezeption Schmitts in den USA grundsätzlich zu unterbinden, geht aus einem Brief an Harvey Mansfield, den damaligen Herausgeber der *American Political Science Review* (APSR), hervor, den er zwei Jahre nach dem Konflikt über die Arbeit von Schwab schrieb. Wichtig war ihm dabei allerdings, dass sich diese Rezeption aus den Fängen der Schmitt-Apologie befreite. Mansfield, der ihn über ein an die APSR geschicktes Manuskript über Schmitt fragte, antwortete er: »Schmitt should be presented to the American Political Science Community and on the basis of the numerous German studies [already] existing.« Zwei Herangehensweisen seien dabei zu bevorzugen: »One may treat Carl Schmitt [...] either by studying his conceptual framework, including questions of logical consistency, or, by relating his concepts to the German political reality of his days.«⁶²

Kirchheimer lehrte über Schmitt auch weiterhin in seinen Seminaren. So wird auf der Lektüreliste seines Syllabus für das Seminar »The Political Institutions of Divided Germany« (1962/63) Schmitts *Verfassungslehre* (1928) den Studierenden ausdrücklich empfohlen mit der Bemerkung »most influential constitutional interpretation on basis of antidemocratic-authoritarian theory«.⁶³

Auch Schmitt verfolgte das gemeinsame rezeptionspolitische Feld aufmerksam. Knapp drei Jahre nach Kirchheimers Tod wollte sich Jürgen Seifert, wissenschaftlicher Assistent bei A. R. L. Gurland⁶⁴ in Darmstadt, bei ihm über Kirchheimer erkundigen. Schmitt lehnte das Ansinnen zunächst rundweg ab. Er antwortete Seifert in scharfen Worten:

»Meine Nachkriegsbeziehungen zu Herrn Kirchheimer [...] endeten im Sommer 1961, als ich Einzelheiten über sein Verhalten im Promotionsverfahren Schwab erfuhr. [...] Kirchheimer hat die Annahme der Arbeit auf eine Art und Weise verhindert, die mich einen seit 1927 von mir genährten Irrtum erkennen ließ.«⁶⁵

Für ihn war Kirchheimer zu einer *Persona non grata* geworden, die es offenbar nicht verdient hatte, fünfzig Jahre zuvor bei ihm in Bonn promoviert worden zu sein. Erst als Jürgen Seifert seine Absicht kundtat, Schmitt über dessen Sicht der Dinge ausführlich zu befragen und darüber zu berichten, erklärte er sich für aufklärende Worte bereit: »Ein in unbedenklicher Offenheit geführtes Gespräch über Otto Kirchheimer wäre für mich eine wahre Wohltat.«⁶⁶ Zu einem solchen Gespräch sollte es allerdings nicht kommen, da Seifert in den Umbrüchen der Jahre nach 1968 über beide Ohren in diversen politischen Aktivitäten steckte und darüber sein Ansinnen aus dem Blick verlor.

Rezeptionssensibel wie Schmitt war, erkannte er einige Jahre später die veränderten Zeichen der Zeit. Er entdeckte zu Beginn der 1970er Jahre, dass einige seiner Weimarer Schriften auf Seiten der radikalen Linken neue Resonanz gefunden und ein politisches Eigenleben zu führen begonnen hatten.⁶⁷ Nun äußerte er sich auch wieder positiv über Otto Kirchheimer. 1969 startete Schmitt den Briefkontakt mit Ingeborg Maus,⁶⁸ die in der neu

gegründeten Zeitschrift *Kritische Justiz* einen Aufsatz über ihn publiziert hatte. Anlässlich ihrer erfolgreich abgeschlossenen Promotion gratulierte er im Januar 1972 mit den Worten:

»[I]m Augenblick bewegt mich die Erinnerung an die Promotion Otto Kirchheimers am 28. Februar 1928 und an die damals empfundene Freude, auf einen Widerspruch zu stoßen und ihn zu verstehen, obwohl er sich dessen gewiss war, dass er mich besser verstand, als ich mich selbst.«⁶⁹

Hätte man Kirchheimer befragen können, so hätte er vermutlich nicht das gleiche über Schmitt gesagt.

Vier Jahre später berichtete Schmitt Armin Mohler, dass er von einer Neuauflage von Aufsätzen des »alten Marxisten« Kirchheimers erfahren habe. Sich selbst pries er in diesem Zusammenhang als eine Person von Stärke und Liberalität:

»[Es] erscheint ein neuer Otto-Kirchheimer-Band bei Suhrkamp (Edition S. Nr. 821), mit alten Sachen, darunter ist auch ein Auszug aus der Dissertation abgedruckt, mit der Kirchheimer in Bonn mit mir als Referenten 1928 promovieren konnte; man sieht: der Liberalismus ist Sache der Starken und nicht der Schwachen; die Schwachen gehen daran zu Grunde und sollten besser nicht damit anfangen, denn sie können es sich nicht leisten.«⁷⁰

Unumwunden reklamierte er Kirchheimers Werk und Karriere für sich.

Die bleibende rezeptionspolitische Konfliktlinie

Die mangelnde Bereitschaft Schmitts, für sein Agieren im und für den Nationalsozialismus persönliche Verantwortung zu übernehmen, stand seitens Kirchheimers als undurchdringliche Mauer vor dem Versuch einer Erneuerung ihrer guten persönlichen Beziehung aus den Bonner und ersten Berliner Zeiten der Jahre 1926 bis 1930. Für Schmitt wiederum gehörte Kirchheimer zur Gruppe der Juden und der nach 1945 zurückkehrenden Emigranten, gegen die er tiefe Ressentiments hegte. Seine Kommunikation mit ihnen war vorsichtig und strategisch ausgerichtet (Mehring 2009: 458 ff.). Wie rüde der Antisemitismus tatsächlich

69 Brief von Carl Schmitt an Ingeborg Maus vom 24. Januar 1972. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Nachlass Carl Schmitt, RW 265-13266/1 (handschriftlich). – Im Tagebucheintrag Schmitts vom Abend nach der Promotionsfeier am 28. Februar 1928 ist von der Maus mitgeteilten verständnisvollen Freude nichts zu lesen. Stattdessen hatte Schmitt notiert: »Kirchheimer mangelt jedes Nationalgefühl, grauenhaft.« (Schmitt 2018: 209)

70 Brief von Carl Schmitt an Armin Mohler vom 16. Juli 1976 (Schmitt 1995: 410).

war, der sich in Schmitts Tagebüchern und Glossarien der Nachkriegsjahre findet (vgl. Gross 2016), ist Kirchheimer naturgemäß nicht bekannt gewesen.

Eines der Dinge, die Kirchheimer in der engen Umgebung von Schmitt in seinen jungen Bonner Jahren gelernt hatte, war, wie sehr Schmitt schon damals darauf erpicht war, die Rezeption seiner Arbeiten zu steuern oder doch wenigstens diskret zu beeinflussen. Die Kontroverse, die sich um George Schwabs Dissertationsvorhaben entzündete, speiste ihre Energie auf Seiten von Kirchheimer aus dieser Erfahrung und der damit verbundenen Vermutung, Schmitt wollte das Promotionsverfahren als neuen Schachzug nutzen, seine politische Rehabilitation in der Bundesrepublik über den Umweg USA zu betreiben, und Kirchheimer sollte in diesem Spiel die Rolle des unverdächtigen Verfahrensbeteiligten zufallen. Ein Erfolg des Deutungsangebots von Schwab wäre einer Art politischen Unbedenklichkeitstests für Schmitt auf der internationalen akademischen Ebene gleichgekommen, mit jüdischer Unterstützung ausgestellt von der New Yorker Columbia University, im damaligen intellektuellen Herzen der von Schmitt verabscheuten amerikanischen Besatzungsmacht. Für eine solche rezeptionspolitische Instrumentalisierung stand Kirchheimer nicht zur Verfügung.

Der Verlust, den der Kommunikationsabbruch mit Schmitt für Kirchheimer bedeutete, hielt sich in Grenzen. Die Korrespondenz zeigt anschaulich, dass Kirchheimer zuvor schon, nämlich spätestens Ende der 1950er Jahre, den Versuch aufgegeben hatte, Schmitt dazu zu bringen, sich argumentativ mit der Kritik an seinem rechts- und politiktheoretischen Ansatz auseinanderzusetzen. Schmitts Nachkriegsschriften bevorzugten immer mehr das Vexierspiel mit metaphysischen Bildern und Bedeutung suggerierendem Raunen aus dem Reich des Arkanen. Für Kirchheimer, der ansonsten literarisch durchaus vielseitig interessiert war und einen Sinn für steile Thesen und großflächige Theorien hatte, gab Schmitt keinen interessanten Gesprächspartner mehr ab, mit dem er Argumente austauschen und sie vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Befunde hätte diskutieren können.

Literatur

— Bavaj, Riccardo 2007: Otto Kirchheimers Parlamentarismuskritik in der Weimarer Republik. Ein Fall von »Linksschmittianismus«, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 55. 1, 33–51.
— Bendersky, Joseph W. 2016: Schmitt's Diaries, in: Jens Meierhenrich und Oliver Simons (Hg.): The Oxford Handbook of Carl Schmitt. New York: Oxford University Press, 117–146.
— Bredekamp, Horst 2016: Walter Benjamin's Esteem for Carl Schmitt, in: Jens Meierhenrich und Oliver Simons (Hg.): The Oxford Handbook of Carl Schmitt. New York: Oxford University Press, 679–704.

— Breuer, Stefan 2012: Carl Schmitt im Kontext. Intellektuellenpolitik in der Weimarer Republik. Berlin: Akademie.
— Buchstein, Hubertus 2017: Einleitung, in: Otto Kirchheimer: Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik. Baden-Baden: Nomos, 15–125.
— Buchstein, Hubertus 2018: Einleitung, in: Otto Kirchheimer: Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Baden-Baden: Nomos, 7–116.

- Buchstein, Hubertus 2020a: Einleitung, in: Otto Kirchheimer: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme in Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 11–175.
- Buchstein, Hubertus 2020b: Otto Kirchheimer and the Frankfurt School. Failed Collaboration in the Search for a Critical Theory of Politics, in: New German Critique 140, 81–106.
- Burkhardt, Kai (Hg.) 2013: Carl Schmitt und die Öffentlichkeit. Briefwechsel mit Journalisten, Publizisten und Verlegern aus den Jahren 1923 bis 1983. Berlin: Duncker & Humblot.
- C. S. 1962: Rezension: Otto Kirchheimer, Political Justice, in: Die politische Meinung, August, 94.
- Deane, Herbert A. 1954: The Political Ideas of Harold J. Laski. New York: Columbia University Press.
- Erd, Rainer 1985: Reform und Resignation. Gespräche über Franz L. Neumann. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Fijalkowski, Jürgen 1958: Die Wendung zum Führerstaat. Ideologische Komponenten in der politischen Philosophie von Carl Schmitt. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Forsthoﬀ, Ernst 1950: Lehrbuch des Verwaltungsrechts. Band 1: Allgemeiner Teil. München und Berlin: Beck.
- Gross, Raffael 2000: Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Gross, Raffael 2016: The »True Enemy«. Antisemitism in Carl Schmitt's Life and Work, in: Jens Meierhenrich und Oliver Simons (Hg.): The Oxford Handbook of Carl Schmitt. New York: Oxford University Press, 96–116.
- Haselbach, Dieter 1988: Die Wandlung zum Liberalen. Zur gegenwärtigen Schmitt-Diskussion in den USA, in: Klaus Hansen und Hans Lietzmann (Hg.): Carl Schmitt und die Liberalismuskritik. Opladen: Leske + Budrich, 119–140.
- Herz, John H. 1989: Otto Kirchheimer – Leben und Werk, in: Wolfgang Luthardt und Alfons Söllner (Hg.): Verfassungsstaat, Souveränität, Pluralismus. Otto Kirchheimer zum Gedächtnis. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11–23.
- Kennedy, Ellen 1986: Carl Schmitt und die »Frankfurter Schule«, in: Geschichte und Gesellschaft 12. 3, 380–419.
- Kervégan, Jean-François 2019 [2011]: Was tun mit Carl Schmitt? Übers. von Bernd Schwibs. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Kirchheimer, Otto 1954: Die Verfassungsauslegung in den USA. [Rezension:] William W. Crosskey: Politics and the Constitution in the History of the United States, in: Politische Literatur 3, 902–905.
- Kirchheimer, Otto 1959: The Administration of Justice and the Concept of Legality in East Germany, in: Yale Law Journal 68, 705–749.
- Kirchheimer, Otto 1965 [1961]: Politische Justiz. Verwendung juristischer Verfahrensmöglichkeiten zu politischen Zwecken. Übers. von Arcadius Rudolf Lang Gurland. Neuwied: Luchterhand.
- Kirchheimer, Otto 2017 [1930a]: Weimar ... und was dann?, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik. Baden-Baden: Nomos, 209–250.
- Kirchheimer, Otto 2017 [1930b]: Die Grenzen der Enteignung, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik. Baden-Baden: Nomos, 264–322.
- Kirchheimer, Otto 2017 [1933]: The Growth and the Decay of the Weimar Constitution, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik. Baden-Baden: Nomos, 527–534.
- Kirchheimer, Otto 2018 [1938]: [Sammelrezension zur nationalsozialistischen Völkerrechtstheorie], in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 2: Faschismus, Demokratie und Kapitalismus. Baden-Baden: Nomos, 200–202.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1951]: The Decline of Intra-State Federalism in Western Europe, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 204–219.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1952]: [Rezension:] Werner Weber: Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 220–222.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1954a]: Parteistruktur und Massendemokratie in Europa, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 223–248.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1954b]: [Rezension:] Ernst Rudolf Huber: Wirtschaftsverwaltungsrecht, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 266–270.

- Kirchheimer, Otto 2020 [1956]: [Rezension:] Joseph H. Kaiser: Die Repräsentation organisierter Interessen, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 271–275.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1957a]: The Political Scene in West Germany, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 342–356.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1957b]: Wandlungen der politischen Opposition, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: 2020, 361–388.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1958]: France from the Fourth to the Fifth Republic, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 396–426.
- Kirchheimer, Otto 2020 [1961]: German Democracy in the 1950's, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 5: Politische Systeme im Nachkriegseuropa. Baden-Baden: Nomos, 475–488.
- Kirchheimer, Otto und Nathan Leites 2017 [1932]: Bemerkungen zu Carl Schmitts »Legalität und Legitimität«, in: ders.: Gesammelte Schriften. Band 1: Recht und Politik in der Weimarer Republik. Baden-Baden: Nomos, 458–494.
- Klingsporn, Lisa und Christiane Wilke 2019: Einleitung, in: Otto Kirchheimer: Gesammelte Schriften. Band 4: Politische Justiz und Wandel der Rechtsstaatlichkeit. Baden-Baden: Nomos, 7–96.
- Mann, Golo 1952: Carl Schmitt und die schlechte Juristerei, in: Der Monat 5. 49, 89–93.
- Mehring, Reinhard 2007: Otto Kirchheimer und der Links-Schmittianismus, in: Rüdiger Voigt (Hg.): Der Staat des Dezisionismus. Carl Schmitt in der internationalen Debatte. Baden-Baden: Nomos, 60–82.
- Mehring, Reinhard 2009: Carl Schmitt. Eine Biographie. München: Beck.
- Mehring, Reinhard 2011: »ein typischer Fall jugendlicher Produktivität«. Otto Kirchheimers Bonner Promotionsakte, in: Robert Chr. von Ooyen und Frank Schale (Hg.): Kritische Verfassungspolitologie. Das Staatsverständnis von Otto Kirchheimer. Baden-Baden: Nomos, 19–34.
- Mehring, Reinhard 2014: Kriegstechniker des Begriffs. Biographische Studien zu Carl Schmitt. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Mehring, Reinhard 2018: Vom Umgang mit Carl Schmitt. Baden-Baden: Nomos.
- Neumann, Volker 1981: Verfassungstheorien politischer Antipoden: Otto Kirchheimer und Carl Schmitt, in: Kritische Justiz 14, 235–254.
- Neumann, Volker 2015: Carl Schmitt als Jurist. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Palmier, Jean-Michel 2019: Walter Benjamin. Übers. von Horst Brühmann. Berlin: Suhrkamp.
- Richter, Emanuel 2001: Der falsche Prophet: Carl Schmitt in den USA, in: Rüdiger Voigt (Hg.): Mythos Staat. Carl Schmitts Staatsverständnis. Baden-Baden: Nomos, 215–267.
- Schale, Frank 2006: Zwischen Engagement und Skepsis. Eine Studie zu den Schriften von Otto Kirchheimer. Baden-Baden: Nomos.
- Schmitt, Carl 1950a: Ex Captivitate Salus. Erfahrungen der Zeit 1945/47. Köln: Greven.
- Schmitt, Carl 1950b: Der Nomos der Erde. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1952: Vorwort, in: Lilian Winstanley: Hamlet, Sohn der Maria Stuart. Pfullingen: Neske, 7–25.
- Schmitt, Carl 1958: Verfassungsrechtliche Aufsätze aus den Jahren 1924–1954. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1960: Die Tyrannei der Werte. Stuttgart: Kohlhammer.
- Schmitt, Carl 1983 [1928]: Verfassungslehre. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 1995: Briefwechsel mit einem seiner Schüler. Hg. von Armin Mohler. Berlin: Akademie.
- Schmitt, Carl 2010: Tagebücher 1930 bis 1934. Hg. von Wolfgang Schuller. Berlin: Akademie.
- Schmitt, Carl 2015: Glossarium. Aufzeichnungen aus den Jahren 1947 bis 1958. Hg. von Gerd Giesler und Martin Tielke. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl 2018: Tagebücher 1924 bis 1929. Hg. von Martin Tielke und Gerd Giesler. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schmitt, Carl und Ernst Forsthoff 2007: Briefwechsel Ernst Forsthoff – Carl Schmitt 1926–1974. Hg. von Dorothee Mußgnug, Reinhard Mußgnug und Angela Reinthal. Berlin: Akademie.
- Schmitt, Carl und Ernst Rudolf Huber 2014: Briefwechsel 1926–1981. Hg. von Ewald Grothe. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schneider, Peter 1957: Ausnahmezustand und Norm. Eine Studie zur Rechtslehre von Carl Schmitt. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Schwab, George 1970: The Challenge of the Exception. An Introduction to the Political Ideas of Carl Schmitt between 1921 and 1936. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schwab, George 1988a: Carl Schmitt Through a Glass Darkly, in: *Eclectica* 17 (= Schmittiana 1) 71–72, 70–87.

- Schwab, George 1988b: Progress of Schmitt Studies in the English-Speaking World, in: Helmut Quaritsch (Hg.): *Complexio Oppositorum. Über Carl Schmitt*. Berlin: Duncker & Humblot, 447–459, 461–464.
- Seifert, Jürgen 1985: Theoretiker der Gegenrevolution. Carl Schmitt (1888–1985), in: *Kritische Justiz* 18, 193–200.
- Seifert, Jürgen 1996: Unterwegs zur Ebene über den Gegensatz, in: Piet Tommissen (Hg.): *Schmittiana*. Band 5. Berlin: Duncker & Humblot, 109–150.
- Söllner, Alfons 1996: *Deutsche Politikwissenschaftler in der Emigration*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Specter, Matthew G. 2016: What's »Left« in Schmitt? From Aversion to Appropriation in Contemporary Political Theory, in: Jens Meierhenrich und Oliver Simons (Hg.): *The Oxford Handbook of Carl Schmitt*. New York: Oxford University Press, 426–455.
- Tielke, Martin 2018: Einführung, in: Carl Schmitt. *Tagebücher 1924 bis 1929*. Hg. von Martin Tielke und Gerd Giesler. Berlin: Duncker & Humblot, IX–XXXVIII.
- van Laak, Dirk 1993: *Gespräche in der Sicherheit des Schweigens. Carl Schmitt in der politischen Geistesgeschichte der frühen Bundesrepublik*. Berlin: Akademie.
- Weber, Werner 1951: *Spannungen und Kräfte im westdeutschen Verfassungssystem*. Stuttgart: Vorwerk.
- Wieland, Claus-Dietrich 1986: Carl Schmitt in Nürnberg (1947), in: 1999 – *Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts* 2, 96–122.
- Wiggershaus, Rolf 1986: *Die Frankfurter Schule. Geschichte, theoretische Entwicklung, politische Bedeutung*. München und Wien: Hanser.
- Winstanley, Lilian 1952 [1921]: *Hamlet, Sohn der Maria Stuart*. Übers. von Anima Schmitt. Pfullingen: Neske.
- Zwarg, Robert 2017: *Die Kritische Theorie in Amerika. Das Nachleben einer Tradition*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.